

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Aber der Zukunft halben unsers Herrn Jesu Christi und unsrer Versammlung zu ihm bitten wir euch lieben Brüder, daß ihr euch nicht bald bewegen lasset von eurem Sinn, noch erschrecken, weder durch Geist noch durch Wort, noch durch Brief, als von uns gesandt, daß der Tag Christi vorhanden sei. Lasset euch niemand verführen in keinerlei Weise; denn er kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der Abfall komme, und offenbart werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens.“ (2. Thess. 2, 1—3.)

№ 17.	1. September 1911.	43. Jahrgang.

Der Abfall vom Evangelium des Heilandes.

(Aus: „Outlines of Eccl. History“ von B. H. Roberts.)

Der Messias hatte seine Jünger vorher gewarnt, und ihnen gesagt, daß sie von aller Welt verfolgt werden würden; hatte ihnen die Gründe hierfür gegeben, und sie getröstet, indem er sie darauf hinwies, daß die Welt Ihn haßte, vordem sie, seine Nachfolger haßte; daß der Knecht nicht größer denn sein Meister ist, und daß für dieselben Gründe die Propheten, die vor ihnen waren, von den betreffenden Generationen, in welchen sie lebten, verfolgt wurden; und daß, insofern, als sie nicht von der Welt seien, die Welt sie haßte, und zu vernichten suchte.

Zwei besondere Gründe können vielleicht für die Verfolgung der Christen von den Juden angegeben werden. Erstlich, sie betrachteten die Christenheit als eine nebenbuhlerische Religion zu dem jüdischen Glauben; eine Sache in sich selbst genügend, um Bosheit, Haß und Verfolgung hervorzurufen. Zweitens, wenn das Christentum wachsen und eine angesehene Stellung einnehmen sollte, so mußten die Juden der damaligen Generation, nicht nur als Mörder eines unschuldigen Mannes angesehen werden, sondern auch als diejenigen, welche den Sohn Gottes von sich stießen, ja ihn sogar umbrachten. Diese nebenbuhlerische Religion zu vernichten, und dem, wenn sie sich erheben würde, auf sich kommenden Haß und Zorn zu entfliehen, waren die Beweggründe, zu der ersten allgemeinen Verfolgung, welche sich gegen die Kirche in Jerusalem schon im folgenden Jahre nach der Himmelfahrt des Heilandes erhob.

Der Umfang der Verfolgung, noch die Dauer derselben läßt sich nicht bestimmen; aber daß dieselbe mörderisch war, kann von den Tatsachen gelernt werden, daß Stephanus gesteinigt (Apostel. Gesch. 7, 55—60), und Jakobus, der Sohn des Zebedäus (Apostelgesch. 12, 1—2), und Jakobus, der Gerechte, der Bruder des Herrn (Eusebius Buch 2,

Kap. 23) gleichfalls umgebracht wurden. Der Apostel Petrus wurde ins Gefängnis geworfen, und hätte ohne Zweifel ein gleiches Schicksal geteilt, wenn nicht von dem Engel gerettet.

Auch war diese Verfolgung nicht auf die Stadt Jerusalem allein beschränkt; im Gegenteil, denn die haßblinden Hohen Priester, und Aeltesten der Juden in Palästina, berieten mit den Juden in all den andern römischen Provinzen, und entfachten einen Haß gegen die Christen; drohend, daß man keinen Umgang mit ihnen haben sollte, sondern alles tun, was nur in Kräften lag, um diesen Aberglauben, denn als solcher wurde das Christentum bezeichnet, zu vernichten. Auch waren sie nicht zufrieden mit dem, was sie selbst tun konnten, sondern erschöpften alle ihre Mittel, in ihren Bemühungen, den Haß der Römer auf die Christen zu lenken. Und um diese ihre Absicht zu vollbringen, beschuldigten sie die Christen, daß sie rebellische Absichten gegen die römische Obrigkeit hätten, indem, daß sie Jesus, als ihren König anerkannten, der doch von Pilatus als Verbrecher rechtmäßig zum Tode verurteilt worden war.

Die Juden selbst erfreuten sich keiner besonderen Gunst der Römer, hatten sie doch ihre Ungeduld unter dem römischen Joche schon oft bewiesen, und durch ihre Gewalttaten den römischen Beamten gegenüber schon oft gezeigt, daß sie sich beständig für eine Spaltung, eine Rebellion vorbereiteten. Und nur dem Mißfallen der Römer, den Juden gegenüber, ist es zu verdanken, daß die Verfolgungen in den ersten Jahren nicht heftiger waren, denn dieselben sich wirklich gestalteten.

Diese nach Herrschaft strebende Nation, deren Vorväter die Propheten töteten, und nun den Sohn Gottes, in grausamster Weise gekreuzigt hatten, nachdem ihr Rufen: „Kreuzige, kreuzige ihn, und laß sein Blut über uns und unsere Kinder kommen“, in den Straßen der heiligen Stadt verhallt war, stand am Rande des Unglückes, in welches sie sich durch ihren Frevel gestürzt hatten. Der römische Kaiser Vespasian, müde ihrer vielen wiederholten rebellischen Bewegungen, sandte eine Armee unter dem Oberbefehl des Generals Titus aus, die Juden zu unterwerfen. Die Juden leisteten einen hartnäckigen Widerstand, und ein schrecklicher Krieg folgte. Für länger denn sechs Wochen wurde die Stadt Jerusalem, in deren Mauern sich eine große Menge Leute, welche sich von der umliegenden Gegend zum Passahfeste eingefunden hatten, befanden, belagert; und während dieser Zeit erlitten mehr denn eine Million ihrer Einwohner den Hungerstod. Die Stadt wurde endlich erobert, die Mauern derselben niedergerissen, und der Tempel so vollständig zerstört, daß nicht ein Stein auf dem anderen blieb. Tausende der Juden wurden niedergemetzelt, und beinahe ein Hunderttausend derjenigen, die gefangen genommen, in die Sklaverei gesandt (Josephus Kriege der Juden, B. 6, K. 9). Alle Strafgerichte, wie vom Heilande prophezeit, kamen über die Stadt und deren Einwohner. Von jener Zeit, bis heutzutage, ist Jerusalem von den Heiden niedergetreten worden, und es wird auch so sein, bis die Zeit der Heiden erfüllt ist.

Wie Eusebius berichtet, entrannen die Christen diesem schrecklichen Unglück, welches die Juden befiel; indem die ganze Kirche zu Jerusalem auf göttlichen Befehl, durch Offenbarung gegeben, die Stadt verließ, schon vordem der Krieg ausbrach, und sich nach Pella, jenseits des Jordans begab, wo sie sicher von allem Unglück geschützt wohnte.

Es ist schwieriger zu verstehen, warum die Römer die Christen verfolgen sollten, denn es zu verstehen ist, warum die Juden so eifrig

in der Unterdrückung und Vernichtung der Christen waren. Die Römer waren Polytheisten, und glaubten als solche, an vollständige religiöse Freiheit. Der Autor des „Abnahme und Fall des Römischen Reiches“ sagt, daß gerade diese Periode der römischen Geschichte, das goldene Alter der größten Religionsfreiheit war. Alle die Götzen der verschiedenen Nationen wurden nach Rom gebracht, und es entstand daselbst solch eine Verschiedenheit von Gottesdiensten, daß Gibbon sagte: „Rom wurde allmählich der allgemeine Tempel ihrer Untertanen, und alle Götzen der Menschen erfreuten sich der Freiheit der Stadt.“

Und weiter sagt dieselbe Autorität:

„Die verschiedenen Formen des Gottesdienstes, welche in der römischen Welt existierten, wurden von den Leuten als gleich wahr anerkannt; von den Philosophen als gleich falsch und von den Magistraten als gleich nützlich. Und so entstand aus der Glaubensfreiheit nicht nur ein gemeinsames Hingeben, sonern auch eine gewisse religiöse Eintracht.“

Der Leser, welcher gerne wissen möchte, warum die milde, schöne Religion der Christen allein ausgesondert war, um den Zorn und die rachevolle Kraft Roms zu spüren, muß für einen tieferen Grund suchen, denn den, der gewöhnlich diesem eigenartigen Zufall zugeschrieben wird. Es ist unnötig zu erwähnen, daß die Beschuldigung der Unmoralität, zur Verfolgung leitete. Die römischen Beamten hatten die besten Beweise, daß diese Beschuldigungen falsch waren. Früh in dem zweiten Jahrhundert beschrieb Pliny den Charakter der Christen in einem Briefe zu Trojan. Er hatte die Moral der Christen einer genauen Untersuchung unterzogen, und der Teil des Briefes, in welchem der Magistrat interessiert war, ist der folgende: Er berichtete dem Kaiser, daß manche von denen, welche sich von der Gesellschaft der Heiden gewandt hätten, oder aber vorgaben, daß sie sich von derselben abgewandt hätten, gewohnt waren, an einem bestimmten Tage, vor Tagesanbruch sich zu versammeln und Gesänge zu Jesus ihrem Gotte zu singen; und auch, daß sie mit ihrem Schwure gelobten, nicht zu stehlen, zu rauben oder die Ehe zu brechen und nicht falsch Zeugnis zu geben, sondern getreu zu sein, zu dem Gelübde, welches sie abgelegt hatten. Es war nichts in diesem Schwur, welches sie zu bösen Taten veranlassen konnte.“ Dies zeigt, daß eine Moralität, wie sie für gewöhnlich unter den Leuten der damaligen Zeit nicht leicht gefunden werden konnte, unter den Christen existierte. Ebenso wenig kann man in dem Atheismus der Christen einen Grund für die Verfolgung finden, denn dieselben Zustände herrschten unter allen andern Untertanen des römischen Reiches, jeder diente seinem Gott. Die Beschuldigung, daß die Christen ungetreue Untertanen Roms waren, genügt auch nicht, um uns den wahren Grund erkennen zu lassen, denn diese Beschuldigung wurde von den römischen Kaisern mit der größten Verachtung aufgenommen.

„Es lebten noch zu der Zeit die Enkel des Judas, des Bruders des Herrn. Insofern als es ruchbar wurde, daß sie vom Geschlechte Davids waren, wurden sie von den römischen Wachen ergriffen und zum Kaiser Domitian gebracht. Denn dieser Kaiser war über das Erscheinen Christi ebenso aufgebracht, wie Herodes. Er frug, ob sie Abstammen des Hauses Davids seien, welches sie bejahten. Er frug dann, ob sie Eigentum hätten, und wieviel Geld sie ihr eigen nannten. Beide antworteten, daß sie nur neuntausend Denarii hatten, und daß sie dies nicht in Silber besäßen, sondern in Form eines neunund dreißig Acker großen Stück Landes; von den Erzeugnissen bezahlten sie ihre Steuern

und ernährten sich durch ihrer eigene Hände Arbeit; sie zeigten ihre gehärteten Körper und ihre mit Schwielen bedeckten Hände, als Beweise, daß sie durch eigener Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt gewannen. Als sie gefragt wurden, wer Christus sei, und was für ein Reich er errichtet habe, wann und wo es erscheinen werde, erklärten sie, daß es nicht ein zeitliches, irdisches Reich, sondern ein himmlisches, ein ewiges wäre; daß es am Ende der Welt erscheinen werde, wenn Christus kommen, die Lebendigen und die Toten zu richten, und einem jeglichen nach seinen Taten vergelten werde. Diese Antworten waren gegen alles Erwarten des Kaisers, und er verachtete diese Nachkommen eines königlichen Geschlechtes; befahl daß man sie entlasse und durch ein Edikt, daß die Verfolgung aufhören sollte. (Hagesippus angeführt von Eusebius.)

Der wahre Grund der Verfolgung war dieser: Satan wußte, daß in dem heidnischen Götzendienste keine seligmachende Kraft vorhanden war; daher ließ er die Heiden in Frieden weiterleben; aber, als Jesus von Nazareth mit seinen Jüngern erschien, ausgerüstet mit Vollmacht und Autorität von Gott, das Evangelium zu predigen, erkannte er in der Lehre, dieselben Prinzipien und dieselbe Macht, gegen welche er sich im Himmel empört hatte; und bewegte daher die Herzen der Menschen, gegen die Wahrheit zu kämpfen und sie zu überwinden. Dies war der wirkliche Grund der Verfolgung, obgleich er unter verschiedenen Vorwänden, von welchen die meisten hier angeführt worden sind, erschien.

Der erste Kaiser, welcher Gesetze für die Ausrottung der Christen erlies, war Nero. Der Grund für das Erlassen solcher mördischen Befehle, ist in seinem Bestreben, sich selbst von der Wut der Volksmenge zu schützen, zu finden; und nicht wie er glauben zu machen probierte, um die Religion des Reiches gegen den Anmarsch des Christentums zu verteidigen und zu schirmen. Um ein großes Feuer zu sehen, hatte er die Stadt Rom in Brand gesteckt. Die Flammen hatten drei, der vierzehn Bezirke, in welche die Stadt eingeteilt war, gänzlich eingeäschert, und sieben andere verheert. Vergeblich probierte der Kaiser die wutentbrannten Gemüter der obdachlosen Bürger, deren All, ein Raub der Flammen geworden war, zu besänftigen; doch weder der Ruhm, noch die erhabene Stelle des Prinzen, noch sein Opfer, welches er den Göttern darzubringen suchte, konnte die tobende Volksmenge, welche ihn der schändlichen Niederträchtigkeit beschuldigte, die Stadt angezündet zu haben, beruhigen.

„Daher (so schreibt Tacitus, der glaubwürdigste aller Geschichtsschreiber), um dem ungestümen Geschrei Einhalt zu tun, beschuldigte Nero ein Volk, die Christen, welche schon wegen ihrer Verbrechen verhaßt waren, fälschlich, und bestrafte dieselben in der grausamsten Weise. Der Gründer dieser Sekte, Christus, wurde zur Zeit der Regierung Tiberius, von dem Landpfleger Pontius Pilatus hingerichtet. Der verderbliche Aberglaube, obgleich für eine Zeit unterdrückt, brach wieder von neuem hervor; nicht nur in Judea, dem Geburtsplatze dieses Uebels, sondern auch in Rom, wo alles Abscheuliche und Gemeine zentralisiert zu sein scheint. Die zuerst Ergriffenen bekannten, daß sie Christen waren, und durch sie war man im Stande, eine Menge anderer zu fangen; man verdammte sie, nicht nur, weil sie die Stadt in Brand gesteckt haben sollten, sondern weil sie den Haß aller Menschen auf sich gezogen hatten. Zu ihren Folterqualen gesellten sich noch Beleidigungen; man steckte sie in die Häute wilder Tiere, und

ließ sie von Hunden in Stücke reißen; andere wurden an Kreuze genagelt und verbrannt, um als Fakeln benutzt, die Dunkelheit der Nacht zu erhellen, wenn der Tag entflohen war. Nero benutzte seinen Garten zu dieser Vorstellung und veranstaltete circensianische Spiele, sich unter den Pöbel mischend, oder als Rosselenker sich in einen Schlachtwagen schwingend. Und obgleich schuldig, und sie wirklich die strengste Strafe verdient hatten, und nun litten, wurde doch ein Gefühl des Mitleides für sie wachgerufen, weil sie nicht für das Wohl des Volkes vernichtet wurden, sondern um die Grausamkeit eines einzelnen Individiums zu befriedigen. (Annals lib. 15 K. 44).

Die Zeit dieser Verfolgung ist durch das große Feuer bestimmt, welches. wie Tacitus berichtet, am 18. Juli A. D. 65, ausbrach. Es währte sechs Tage, und bald darauf begann die Verfolgung.

Es ist schwer zu beurteilen, wie lange diese Verfolgung dauerte, und ob sie sich nur auf die Stadt Rom beschloß, oder aber, auf das ganze Reich. Von einigen Bemerkungen, welche Tertullian, der im nächsten Jahrhundert schrieb, machte, erscheint es, als ob die Gesetze, welche Nero gegen das Christentum erlassen hatte, allgemeine Gesetze waren, welche sich auf das ganze römische Reich erstreckten, solche wie Domitian später erließ. Der Tradition der alten Kirchenväter gemäß, war es in dieser Verfolgung, daß Petrus und Johannes als Martyrer starben.

Unter der Regierung des Kaisers Domitian brach im Jahre 93—94 A. D. eine andere Christenverfolgung aus. Es war während dieser Verfolgung, daß Johannes nach der Insel Patmos verbannt wurde. Eusebius berichtet,, daß zur selbigen Zeit, Flavi Domitilla, die Nichte des Flavius Clemens, eines der Konsulare Rom's, sich zum Christentum bekannte, und mit vielen andern als Strafe nach der Insel Pontio verbannt wurde. Domitian fürchtete, sein Reich zu verlieren, oder vielmehr gab dies als Grund der Verfolgung an. Ein Rumur war zu seinen Ohren gedrungen, welchem gemäß eine Person von den Verwandten des Heilandes sich erheben würde, um eine Rebellion anzustiften; woraufhin die überaus eifersüchtige Natur des Kaisers sich zu der Verfolgung hinreißen ließ. In derselben litten beide, die Christen sowohl als die Juden, denn der Herrscher hatte befohlen, daß alle die Nachkommen Davids umgebracht werden sollten. Bei dem näheren Untersuchen der Tatsachen, im Bezug auf die Möglichkeit einer Revolution, fand er die beiden Männer, welche schon zuvor erwähnt wurden, die Enkelkinder des Judas, des Bruders Jesu waren; seine Furcht wandelte sich in Verachtung und Spott, und er gab den Befehl, mit dem Verfolgen der Christen aufzuhören.

Während des zweiten Jahrhunderts erfreute sich die Kirche einer gewissen Ruhe, einer Zeit, wo die Verfolgung nicht so stark wütete, denn die Mehrzahl der römischen Kaiser, waren Herrscher mit mildem, rechtschaffenen Charakter; und es gab keine Gesetze gegen die Christen, denn, die von Nero und Domitian erlassenen, waren widerrufen; das erste von dem Senat, und das zweite von seinem Nachfolger Nerva. (Mosheim Kirch. Gesch.). Dessenungeachtet muß nicht angenommen werden, daß die Heiligen frei von Verfolgung waren. Ihre Schwierigkeiten entstanden nicht soviel durch die Kaiser, welche die Christenheit unterdrücken wollten, sondern aus dem Tumult des Pöbels, welcher von den heidnischen Priestern hierzu angespornt wurde.

Insofern, als die Christen keine Tempel, keine Altäre, keine Weihrauchwolken, keine rauchenden Opfer — in kurzem keine, der vielen

pompösen heidnischen Gebräuche, in ihrem einfachen Gottesdienste hatten, und die aber doch überall unter den Heiden zu finden waren, konnten die Christen des Atheismus beschuldigt werden, und dies war in den Augen der Römer ein Vergehen, welches sich der größten Strafe, ja, der Folterqualen und des Todes schuldig machte.

„Wenn das Reich von einem Unglück (bemerkt Gibbon), einer Plage, einer Hungersnot, oder einem erfolglosen Kriege heimgesucht worden wäre, wenn der Tiber sein Ufer überstiegen, und der Nil sein Ufer nicht überstiegen hätte; wenn die Erde erbebt, oder die natürliche Reihenfolge der Jahreszeiten unterbrochen worden wäre, die abergläubischen Heiden wären dann überzeugt gewesen, daß die Verbrechen und Sittenlosigkeit der Christen, welche noch unter der nachsichtigen Hand der Regierung am Leben geblieben waren, den göttlichen Zorn auf die Römer heraufbeschworen. (Abnahme und Fall B. I. K. 6).

Gütig, wie immer die Herrscher auch sein mochten, milde und gerecht im Charakter, die Governöre der Provinzen, es ist sicher, zögerten nicht, der Wut des Volkes freien Lauf zu lassen, und opferten einige ihrer hilflosen, ihnen mißfallenden Opfer.

Eine Tatsache, welche sehr fremd vorkommt, und besonders eigentümlich erscheint, ist, daß die Heiligen am meisten unter der Regierung des gerechten Markus Aurelius, welcher den Richtern erlaubte, viele, der wegen Verbrechen angeklagten Christen, auf grausame Weise zu quälen, leiden mußten. Unter den Bekanntesten, die in dieser Verfolgung ihr Ende fanden, waren: Polycarp, der Bischof von Smyrna, von welchem Eusebius folgendes berichtet:

„Sodann wurden die Instrumente, die für den Scheiterhaufen vorbereitet waren, herbeigebracht, und als man ihn festnageln wollte, sagte er: „Laßt mich so frei sein, denn Er, welcher mir Kraft gibt, das Feuer zu ertragen, wird mir auch Kraft geben, ohne von euch mit Nägeln befestigt, unbewegt auf dem Scheiterhaufen zu bleiben. Daher nagelte man ihn nicht, sondern band ihn nur zum Pfahle. Aber er, seine Hände hinter sich zusammen legend, zum Pfahle gebunden, als ein nobles Opfer, erwählt aus der großen Herde, von dem Allmächtigen Gott, betete: „Vater, Deines sehr geliebten Sohnes Jesu Christi, durch welchen wir eine Erkenntnis von Dir, Du Gott der Engel, der Macht und aller Schöpfung, und der Familie der Gerechtigkeit, die vor Dir leben; ich danke Dir, daß Du mich zu dieser gegenwärtigen Stunde des Tages würdig gefunden hast, einen Teil unter der Zahl der Martyrer, und des Kelches Christi, zur Auferstehung des ewigen Lebens, beider des Geistes und des Körpers, in der unverderblichen Glückseligkeit des Heiligen Geistes zu empfangen, unter welchen ich diesen Tag, in deinen Augen, angenommen werden mag, als ein reichliches, angenehmes Opfer, wie Du, der gerechte und treue Gott vorbereitet, offenbart und auch vollfüllet hast. Aus diesem Grunde, und für alle Dinge preise ich Dich, ja, ich danke Dir, ich verherrliche Dich, durch den ewigen Hohen Priester, Jesus Christus, Deinem vielgeliebten Sohne. Durch welchem sei Dir Herrlichkeit und Ehre mit Ihm, in dem Heiligen Geist, beides jetzt und für ewig. Amen. Nachdem er Amen wiederholt, und sein Gebet beendet hatte, warf der Vollstrecker des Urteils den Feuerbrand in den Scheiterhaufen."

Auch der bekannte Philosoph Justin Martyr fiel als Opfer dieser Verfolgung. Besonders grausam wüteten die Feinde der Kirche in dem heutigen Frankreich, die Kirchen in Lyon und Vienne wurden beinahe gänzlich vernichtet. Die Grausamkeiten an den Christen zu der Zeit ver=

übt, stehen einzig und allein, ohne eine Parallele; und Eusebius berichtet uns, was von jenen, die derselben entrannen, in Briefen geschrieben wurde. Man schlug und geißelte die Christen so lange, bis man ihnen das Fleisch von den Knochen riß, und die Adern und das Knochengerüst entblöst dalagen. Man warf sie in Kerker, zwang sie, auf scharfen Nägeln zu schlafen, die ihnen in den Körper drangen, um sie dadurch zum Verleugnen der göttlichen Mission des Heilandes zu zwingen. (Forts. folgt).

Utah und die Mormonen von dem Prediger F. V. Fisher verteidigt.

In der letzten Ausgabe des „Outlook“, einer Zeitschrift, deren Redakteure Dr. Lymann Abott und Theodor Roosevelt sind, erschien ein Artikel von dem Prediger F. V. Fisher von Ogden. Selbiger hält neben seiner Pastorstelle in der Methodisten-Episcopalien-Kirche, die Vice-Präsidentschaft in der „Ogden-Verbesserung-League“, auch ist er der Direktor der Ogden-Chautauqua-Versammlungen, welche kürzlich einen sehr erfolgreichen Abschluß fanden; und auch einer der leitenden Männer des „Boy Scout Movements“. In der Arbeit in der „Ogden-Verbesserungs-League“ ist er in stetiger Berührung mit Apostel David O. McKay; und hat in diesem seinem Zusammenwirken die Leute in Utah kennen gelernt, wie dieselben sind, und nicht, wie dieselben manchmal von sogenannten Predigern des Evangeliums mißrepräsentiert werden.

Folgendes ist der Artikel, so wie derselbe im „Outlook“ erschien.

„Während der letzten Monate haben beinahe sämtliche Zeitungen der Vereinigten Staaten über die Mormonen geschrieben; manche in sehr gerechter, anerkennender Weise, und andere, in einer Weise, die den Schreibern nur Unehre einlegen kann. Ich fühle, daß Utah unrecht behandelt worden ist, und von der Presse mit Gerechtigkeit und Gleichheit erwähnt werden sollte. Ich gestatte mir die Freiheit, und bitte Sie, mir im Namen der Gerechtigkeit Gehör schenken zu wollen. Ich bin nach Utah, mit einer persönlichen Kenntnis der Geschichte des Staates für die letzten 20 Jahre gekommen, um die Predigerstelle der größten „Gentile-Kirche“ in dem Staate zu bekleiden; und nach einigen Monaten persönlichen Verkehrs mit der Kirche, und deren Leitern, und Berührung mit den Zuständen in Utah, bin ich zu einigen Entschlüssen gekommen, und fühle, daß ich, wenn nicht mehr, so doch eben so viel Position habe, wie die andern Schreiber, welche vielleicht nur zwei Tage, oder im höchsten Falle, vielleicht einen Monat im Staate zubrachten, um Material zu sammeln, und damit ein sensationsliebendes Publikum zu unterhalten, und das böse Vorurteil, das in den Gemütern mancher Menschen existiert, zu begründen.

Um Mormonismus zu verstehen, muß man diese drei Dinge klar verstehen, im Auge behalten, und erinnern: Erstens, daß Mormonismus eine tief religiöse Gemeinschaft — eine evangelische, protestantische Kirche ist, wenn die andern Kirchen, welche existieren, überhaupt Kirchen genannt werden können. Geboren in einem Alter religiöser Bigotterie und roher Theologie, hat es diese Eigenartigkeiten doch nicht länger, denn wir andern alle, beibehalten. Ungeachtet der Tatsache, daß man dieser Kirche den Untergang zu bereiten suchte, indem man sie in die Wildnis trieb, hat sie die Feindseligkeit ihrer Gegner vergessen, und ist heute

eine Kirche von einer halben Million, betenden, bibellesenden, gesetzliebenden, strebsamen, gottesfürchtigen Männern und Frauen. Amerika hat keine besseren, stärkeren und ergebeneren Christen, denn manche der Apostel, und der ersten Präsidentschaft und der anderen leitenden Männern der Mormonen-Kirche.

Zweitens, Mormonismus wurde von dem besten Blute der Neu-England-Staaten und des mittleren Westen geboren. Die Männer und Frauen Utahs sind stolz auf ihre Vorväter, die Helden der amerikanischen Revolution. Ihre Söhne und Töchter sind von denselben scottischen, englischen und anderen teutonischen Stämmen, welche Amerika zu dem gemacht haben, was es heute ist. Und Utah ist ein amerikanischer Staat.

Das Mormonenvolk besteht nicht aus niedrigen, ungebildeten Volksschichten. Wohl wahr, daß manche von ihren Vätern nicht die Gelegenheit hatten, Bildung in den höheren Institutionen der Wissenschaft zu erlangen; aber die Mormonen von heute, sind gebildete Leute. Ihre Leiter sind Männer, welche in Harvard, Cornell, Michigan oder Deutschen Universitäten studiert haben, und manche von ihren jungen Männern stehen unübertroffen, im Bezug auf Gelehrsamkeit, in der Welt da. Utah hat ein ausgezeichnetes, öffentliches Schulen- und Universitätssystem; Wissenschaft und Musik sind der Stolz des Staates. Utah hat über 5000 Universitätsstudenten.

Die Hauptbeschuldigungen gegen Mormonismus sind Polygamie, Betrug, Fanatismus und das Streben nach politischer Macht.

Polygamie ist tot. Während der letzten Konferenz der Kirche sagte Präsident Joseph F. Smith:

„Die Vielehen haben aufgehört, in der Kirche zu existieren. Es gibt keinen Mann, der die Autorität hat, eine Vielehe zu schließen. Und kein Mann und keine Frau hat das Recht in Polygamie zu heiraten. Wir haben alles getan, was in unserer Kraft lag, um dieses zu verhindern und gänzlich abzuschaffen. Auch haben wir uns bemüht, diejenigen Männer, von welchen wir hörten, daß sie Vielehen vollzogen hätten, habhaft zu werden. Es ist schwer, dieselben zu finden; aber wenn wir dieselben finden, werden sie zur Rechenschaft gezogen werden. Im Bezug auf die Idee, welche im Kongreß vorgebracht wurde, daß ein Gesetz erlassen werden sollte, welches das Heiraten reguliert und die Uebertreter streng bestraft, möchte ich sagen, daß weder ich, noch irgend ein anderer Heiliger der letzten Tage, gegen solch ein Gesetz irgend einen Einwand zu machen hätte. Es wäre wünschenswert, daß alle Staaten die Nation bitten würden, alle Heiraten durch strenge Gesetze zu regulieren; es würde überall als ein Segen Gottes betrachtet werden.

„Goodwin Weekly", die wohlbekannte Zeitung der Salzseestadt, die einen feindlichen Stand der Kirche gegenüber einnimmt, anerkennt diese Aussage des Präsidenten der Kirche als aufrichtig und gerecht. Und es ist eine vernünftige Art und Weise der Lösung dieser Frage; aber dessenungeachtet glauben manche, daß Polygamie doch noch existiert. In Utah ist sie tot. Zudem sei noch erwähnt, daß das Leben in Polygamie von den meisten als eine religiöse Pflicht betrachtet und nicht sinnlich gelebt wurde; auch war diese Art der Polygamie bedeutend besser, denn die im Osten oder in den europäischen Ländern getrieben wird. Die jungen Männer der Mormonen-Kirche sind reine Männer, mit klaren Augen und Gehirnen und sind männlich. Die Berichte des „Deseret Gymnasiums" in der Salt Lake City, das von der Mormonen-Kirche kürzlich mit einem Kostenaufwand von einer halben Million Dollars erbaut wurde, beweisen, daß von den Hun-

derten von jungen Männern, welche dort untersucht worden sind, noch jetzt einer gesucht werden soll, der mit einer unreinen, geschlechtlichen Krankheit behaftet ist; etwas, welches ohne eine Parallele in den meisten amerikanischen Städten dasteht. Was auch immer in der Vergangenheit geschehen sein mag, ob Haß oder Streit, es ist ein Verbrechen, diese aufrichtigen unerschütterlichen Christen zu beschuldigen, daß sie eine Rasse von Betrügern seien. Kein Mann, der an ihrer Seite arbeitet, um Mäßigkeit, reine Städte und eine reine, keusche Jugend zu erhalten, wie ich an ihrer Seite arbeite, glaubt solche falschen Beschuldigungen; nein, auch nicht für einen Moment.

Mormonismus heißt die besten Ideen, welche die Menschheit erhebt, und deren Wohl fördert, willkommen. Ihre Sonntagsschulen sind modern und sind die besten; ihr „Deseret Gymnasium" ist das beste und größte westlich von Chicago. Die Mormonenkirche arbeitet mit uns, Hand in Hand, um für das Wohl der Knaben zu sorgen, und leitet den großen Kampf im Staate Utah, der alle Plätze, in welchen geistige Getränke verabreicht werden, abschaffen wird; und zusammen mit dem Rest der englisch sprechenden Welt feierte sie das Jubiläum der „King James" Bibelübersetzung.

Engherzigkeit und Fanatismus entsteht in einem gewissen Sinne immer durch Trennung; aber auch hier ist es nie schlimmer vorhanden gewesen, und vielleicht nicht so sehr, als wie in uns selber und unsern Voreltern, die vor uns gelebt haben. Im Licht der allgemeinen Freundschaft, unter welchem wir für das allgemeine Wohl des Staates arbeiten, existiert so etwas nicht, es ist tot wie überall. Es ist wohl wahr, daß die Mormonen an der Politik Anteil genommen haben; aber wer will ihnen das Recht verwehren, wenn die große Mehrzahl der Einwohner des Staates Mormonen sind? Es ist wahr, um sich selbst zu beschützen, mußten sie Anteil an der Politik nehmen; aber zu sagen, daß sie probieren, sich Macht und Gewalt anzumaßen, ist ebenso töricht und unvernünftig anzunehmen, als zu glauben, daß Amerika die kleine Nation im Großen Ocean fürchte.

Wahr ist es, daß Mormonismus von der großen einigen Kirche Christi auf Erden träumt, — der Traum des Mittelalters, — andere haben dasselbe geträumt, denen wurde es nicht als Sünde angesehen, und den Mormonen sollte es auch nicht als Unrecht angesehen werden. Alle werden einmal zur Einigkeit gelangen, und das Band der Einigkeit wird nicht die Kirche, sondern der Christus sein, nicht ein sichtbarer Tempel, sondern eine unsichtbare, große Brüderschaft. Bis dann können wir wohl warten, uns gegenseitig als Brüder betrachten und in dem großen Werke für Gott und Menschen zusammen arbeiten.

Die Aussagen, welche in England zirkuliert wurden, erscheinen einem jeden, der in Utah wohnt, unvernünftig im höchsten Grade, und werden durch Tatsachen widerlegt. Präsident Smith telegraphierte an die britische Regierung: „Behauptungen sind absolut und gänzlich falsch. Polygamie ist von der Mormonenkirche sowohl als auch von den Gesetzen des Landes verboten." Wiederum, während der einundachtzigsten Konferenz der Kirche sagte Präs. Jos. F. Smith, indem er die jährliche Statistik gab, daß außer den Ehen, die in den Tempeln geschlossen worden waren, 1100 außer den Tempeln geschlossen wurden. Die „Salt Lake City Tribune" verdrehte seine Aussage, und sagte, daß 1100 Ehen im Widerspruch mit den Geboten Gottes geschlossen wurden. Wie schon verschiedentlich gesagt, Polygamie hat in der Kirche aufgehört; aber dennoch wurde die Behauptung der „Tribune" im

„Los Angeles Examiner" abgedruckt, und so ist diese Lüge im ganzen Lande verbreitet worden.

Was heute in Utah notwendig ist, ist nicht ein Kampf gegen die Mormonen, sondern mit Mormonen, Katholiken, und allen Protestanten, gegen die Sünde; nicht Haß, sondern Brüderschaft; nicht eine große Kluft zwischen Mormonen und „Nicht"-Mormonen, sondern eine Einigkeit der stärksten Leiter, der verschiedensten Typen des Christentums, um das Wohl der Menschheit zu heben, und hier in diesen Gebirgen das beste Christentum der Welt aufzurichten."

* * *

Dr. Abbott, einer der hervorragendsten Theologen Amerikas, sagte:

„Von meinem ganzen Herzen beglückwünsche ich ohne eine einzigste Ausnahme Herrn Fisher zu seinem wahrheitsgetreuen, meistervollen Artikel über Mormonismus, der in Dr. Lyman Abotts Zeitschrift „The Outlook" erschien .... Meiner Meinung nach ist der Artikel voll von den Lehren des wahren Christentums, durchdrungen von dem einen großen Gedanken, — der Kirche Jesu Christi —, der alle guten Menschen angehören. Ich achte und respektiere die Mormonen wegen ihres großen religiösen Glaubens, den sie besitzen, und wegen den Stand, welchen sie im Bezug auf das Aufrechterhalten der Gesetze des Landes einnehmen. Sie glauben an Gott, an Christum, und an Sein Evangelium; sie haben eine wachsende größere Anerkennung seines Werkes gezeigt, denn wir; obschon ein wenig verschieden; aber dessen ungeachtet sind dieselben wahre praktische Christen und gute Bürger."

* * *

Professor Howel, der General-Sekretär der Chautauqua Assembly, von Chautauqua, N. Y., schreibt wie folgt:

„Gestern hatte ich das Vergnügen, mit den leitenden Männern der Kirche in Salt Lake City zusammen zu kommen, und ich möchte ihnen versichern, daß es Wahrheit ist, wenn ich sage, daß ich nie zuvor solch eine Anzahl von gottesfürchtigen, aufrichtigen Christen-Männern, wahre Gläubige in Christus, und Nachfolger Seines Glaubens gefunden habe. Ich las Herrn Fishers Artikel im „Outlook" und bestätige jedes Wort darin enthalten; denn durch persönliche Erfahrung, Untersuchung und Zusammenkommen mit jenen Leuten, weiß ich, daß das, was er sagt, die Wahrheit ist. Die Art und Weise, in welcher die Leiter die Kirche regieren, betrachte ich mit Verwunderung und Achtung. Ihre Organisation ist vollkommen, — es gibt keine bessere — aber was ich am meisten schätze und achte, ist, ihr praktisches Christentum, ihre Liebe für Christus und ihren Mitmenschen. ... Wo immer ich hingehen werde, werde ich die Beschuldigungen gegen die Mormonen als falsch beweisen und den Leuten erklären, daß ich dies Volk anders gefunden habe, denn es von manchen Leuten und in einigen Zeitschriften beschrieben ist."

Ein Wort an unschlüssige Wahrheitsfreunde zum Nachdenken.

Es gibt viele Freunde unserer Kirche, die unsere Lehre untersucht haben und mit unseren Mitgliedern bekannt geworden sind. Sie waren vielleicht zuerst sehr verwundert, über all das Schöne und Gute, das

sie beim näheren Untersuchen, unserer so verpönten Lehre und unseres so verachteten Volkes, fanden; sie hatten auch eine Zeit lang großes Interesse dafür, aber sie können sich nicht entschließen, die Wahrheit, die sie erkannt haben, anzunehmen. Ihr letztes Urteil ist dann vielleicht: „Die Mormonen sind ein sehr gutes Volk, ja vielleicht eines der besten, ihre Lehre ist überaus schön und praktisch und dazu angetan, der Menschheit zu helfen, und sie in jeder Hinsicht zu verbessern; aber im übrigen ist das, was ich habe, auch gut und wenn ich darnach lebe, kann ich auch die Seligkeit erlangen. Die Menschen, die meiner Religion angehören, sind ebenfalls rechtschaffen und gut. Es ist nicht nötig, daß ich meinen Glauben wechsle.

Laßt uns nun einmal unparteiisch prüfen, ob dieser Standpunkt richtig ist. Andern Lehren und Glaubensparteien gegenüber, mag es wohl erlaubt sein, so zu denken, sie sind von Menschen ins Leben gerufen, die Verbesserung und Fortschritt suchten, aber so viel sie auch Wahrheiten enthalten mögen, enthalten sie doch nicht das Vollkommene; und Irrtümer und Mängel haften ihnen an, denn kein Menschenwerk kann vollkommen sein; besonders nicht auf dem Gebiete der Religion. Wir aber behaupten, daß dieses Werk direkt von Gott auf dieser Erde gegründet wurde, daß Joseph Smith ein Prophet, und ein Werkzeug war, die Kirche Jesu Christi in ihrer Fülle und Reinheit wieder herzustellen. Das sind ebenso entschiedene wie kühne Behauptungen, denen gegenüber kein goldener Mittelweg eingeschlagen werden kann. Man muß sie entweder annehmen oder verwerfen. Entweder, Joseph Smith war wirklich, was er zu sein vorgab, ein Prophet des allerhöchsten Gottes, oder er war, was ihn seine Feinde nennen, ein gemeiner Schwindler und Betrüger. Entweder, diese Lehre ist in der Tat die reine Lehre Jesu Christi, oder sie ist der größte Betrug, der jemals auf Erden existierte. Es gibt hier absolut keinen Mittelweg.

Wer nun mit einem vorurteilslosen Herzen kommt und prüft, dem ist es nicht schwer, die Wahrheit auszufinden; er wird ausfinden, daß der junge, ungelehrte Joseph Smith, Lehren gab, die genau mit der Bibel übereinstimmten, die in Harmonie mit den Forschungen der Wissenschaft sind, und, daß das Volk, welches sie annahm und darnach lebte, in der Tat ein freies und glückliches Volk geworden ist. Er wird ausfinden, daß das reine Evangelium Jesu Christi, wie es von unserer Kirche gelehrt wird, in der Tat der Weg ist, die Menschen vom Uebel zu erlösen, körperlich und geistig; sie zu befreien von der Last, die durch die Sünde in die Welt gekommen ist, worunter die Menschheit seufzt, und mehr wie je ungeheure Anstrengungen macht, davon befreit zu werden. Ferner wird er ausfinden, daß der einfache, ungelehrte, junge Prophet, seiner Kirche eine so wundervolle und vollkommene Organisation gab, wie sie seit den Tagen der Apostel nicht mehr existierte.

Wenn nun jemand diese Tatsachen ausgefunden hat und anerkennt, ist es dann noch richtig zu sagen, es ist nicht nötig, daß ich wechsle? Wenn diese Lehre wirklich von Gott durch seinen Propheten auf die Erde gegeben wurde, als eine Botschaft an die Menschheit, wenn es wirklich so ist, darf sich der Mensch noch besinnen, dieselbe anzunehmen und sein Leben darnach einzurichten? Hat nicht der, der es nicht annimmt, Gottes Gebote und Gesetze gering geachtet? Und wie will er sich dafür einmal vor dem Richterstuhl Christi verantworten? Heute wie je, gilt das Wort: „Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen,

nun aber gebietet er allen Menschen Buße zu tun." Der Herr liebt seine Kinder und es war aus Liebe zu ihnen, daß er sein Werk wieder auf der Erde begründete. Er gab ihnen die Mittel in die Hand, und zeigte ihnen den Weg, den sie einschlagen müssen, um Fortschritte zu machen und den hohen Stand zu erlangen, den sie einnehmen müssen, wenn er kommt, um von seinem Königreich, dieser Erde, Besitz zu nehmen. Und er erwartet von allen denen, zu deren Ohren diese seine Botschaft dringt, daß sie dieselbe genau prüfen, daß sie ihn um Licht bitten, und daß sie gehorsam sind. Es ist ja nur zu unserem eigenen Nutzen. Niemals können all die vielen, sich widersprechenden Lehren, recht sein, niemals können alle zur Seligkeit führen. Jede Seele muß einmal dem einzigen und ewigen Erlösungsplan, den ewigen Prinzipien der Wahrheit und Erlösung, Gehorsam leisten, wie es auch der Erlöser tat, der in tiefster Demut Gehorsam lernte. Gottes Gesetze können nicht von Menschen nach ihrer Willkür und nach ihrem Gutdünken verändert werden.

Laßt uns bedenken, daß wir in der Ewigkeit genau den Lohn empfangen, dessen wir uns auf dieser Erde würdig gemacht haben, daß wir in Ewigkeit ernten, was wir hier gesät haben, sowohl all die Segnungen für das Edle und Gute, als auch die Nachteile und Strafe für Ungehorsam und Gleichgiltigkeit. H. L. Dreesen.

War er ein Prophet Gottes?

Es ist so allgemein beliebt, ohne Untersuchung die Behauptungen Joseph Smith's, daß er ein Prophet Gottes war, und ist, erweckt durch die Macht und Kraft des Herrn, um ein besonderes Werk in diesem Alter zu vollbringen, als falsch an die Seite zu stellen. Erscheint es nicht als gerecht und vernünftig, die Beweise, welche er hierfür geliefert hat, zu untersuchen, und ist es nicht höchst ungerecht, und unvernünftig, alle lügenhaften Behauptungen seiner Feinde für wahr anzunehmen? Irgend jemand, der sich von seinem bösen Vorurteil beeinflussen läßt, wird auf irgend einem Gebiete wenig Fortschritte machen; während an der andern Hand, derjenige, welcher willig und bereit ist, beide Seiten irgend einer Sache zu untersuchen, neu erfundene Wahrheiten rascher begreifen wird, und Nutzen aus denselben für sich gewinnt.

Die Beweise, welche die von Gott berufene Mission des Propheten Joseph Smith bestätigen, scheinen endlos zu sein. Und nur ein sehr kleiner Teil derselben soll hier angeführt werden.

Er etablierte eine Kirche, genau in Uebereinstimmung in allen Einzelheiten in Lehre, Prinziep, Organisation und Pflichten, wie diejenige, welche von dem großen Haupte, dem Erlöser, auf Erden aufgerichtet wurde, von welcher uns das Neue Testament Bericht gibt. Die religiöse Gemeinschaft ist in jeder Hinsicht vollkommen; die Namen und Stellungen der Beamten, sowohl als auch deren Pflichten und Arbeiten, so genau beschrieben, in allen Einzelheiten, daß in der Vollziehung der Pflichten der Beamten niemand mit dem andern in Disharmonie kommt. So groß und massive ist dies System, daß es als das erfolgreichste und vollkommenste bekannt ist.

Der Prophet erklärte, daß jene, welche die Evangeliumsbotschaft, wie von ihm verkündet, empfingen, brauchten sich nicht auf irgend jemand

anders für ein Zeugnis der Wahrheit dieses Werkes verlassen, denn der Gehorsam zu den Geboten und Gesetzen Gottes, würde die sichere Gewißheit der Wahrheit mit sich bringen. Die ganze Kirche mit ihrer halben Million Mitglieder ist ein Beweis, daß diese Verheißung keine leere war; ihre persönlichen Zeugnisse beweisen, daß er die Wahrheit gesprochen hat; und ihr Leben und ihre Werke verkünden mit lauter Stimme, daß sie lieber mit dem irdischen Hab und Gut sich trennen, als daß sie das Zeugnis der Wahrheit verlieren wollen. Sie bezeugen eine Opferwilligkeit, die größer nie gefunden worden ist. Zur gegenwärtigen Zeit befinden sich ungefähr zwei tausend Missionare in den verschiedenen Teilen der Erde, und wenn man bedenkt, daß dieselben keinen Lohn, d. h. irdischen Lohn in Mark und Pfennig bekommen; aber willig sind, ihr eigen Geld und ihre eigene Zeit als Arbeiter im Weinberge des Herrn zu spenden, so beweist es, daß sie dies Zeugnis der Wahrheit empfangen haben.

Schon vom Anfange an, erklärte Joseph Smith, daß diejenigen, welche die Botschaft annehmen, von der Welt verfolgt und gehaßt werden würden, und, in gleicher Weise, wie die Heiligen der früheren Tage, den Hohn und Zorn der Welt erleiden mußten. Die Geschichte der Kirche ist eine Erfüllung dieser Prophezeihung.

Joseph Smith prophezeite, daß die Kirche ihren Wohnsitz im Staate Illinois verlassen würde, und in die Amerikanischen Felsengebirge gehen, und daß die Heiligen der letzten Tage dort zu einem großen, mächtigen Volke heranwachsen würden.

Durch die Vermittelung Gottes gab Joseph Smith der Welt ein Buch, welches vorgibt, ein Bericht von dem Leben und Treiben der Vorväter, der Indianer zu sein. Dies Buch behauptet, daß die Indianer ein Abstamm des Hauses Israel sind, und daß, als sie von Palestina nach der westlichen Halbkugel übersiedelten, sie ein intelligentes, hochzivilisiertes Volk waren; daß jedoch durch seine Sünde und Gräuel, sie in einen Zustand geistiger Umnachtung gefallen sind. In allen Einzelheiten, stimmt dies Buch mit den bis jetzt gemachten Ausgrabungen und gefundenen Ruinen, welche von der ehemaligen, hohen Kulturstufe des Volkes zeugen, überein. Die Lehren des Buches sind in Uebereinstimmung mit der Bibel. Es enthält die Prophezeihung, daß zur Zeit seines Herkommens, es von manchen geglaubt, von anderen aber verachtet und schließlich aber für Wahrheit anerkannt werden würde. Die Welt erwacht, und beginnt, allmählich diesem Buche Glauben zu schenken. Und niemand, der dies Buch liest, und die Behauptungen desselben untersucht, wird über die Wahrheit desselben im Zweifel gelassen.

Joseph Smith verkündete, daß das Werk, welches er durch den Auftrag Gottes hervorbrachte, nicht überwältigt werden würde, und nicht überwunden werden kann, denn es ist das Werk Jehovahs, und wird zunehmen und wachsen, bis Er in großer Macht und Herrlichkeit kommen würde, um auf Erden zu leben und zu regieren. Bisher hat die Kirche allen Angriffen, die gegen dieselbe gemacht wurden, erfolgreich widerstanden; ja selbst zur Zeit der bittersten Verfolgung ist der Fortschritt der Kirche nicht im geringsten gehemmt worden; und als die Feinde der Kirche glaubten, nachdem sie das Haupt der Kirche getötet, und die Mitglieder in die Wildnis getrieben, daß Mormonismus sicherlich untergehen würde, wuchs die Kirche in solch einer Weise, wie niemand je geträumt hätte.

Viele seiner Prophezeiungen, die er machte, sind bereits in Erfüllung gegangen, wie zum Beispiel diejenige, in welcher er den Bürgerkrieg zwischen den Nord- und Südstaaten Amerikas neunundzwanzig Jahre vorher verkündete; andere gehen zur gegenwärtigen Zeit in Erfüllung, und die Zukunft wird alle seine Worte als wahr bestätigen.

Die Beweise, welche seine göttliche Autorität bezeugen, erscheinen endlos; und in diesem Artikel sind nur einige wenige genannt, die, wie sie auch immer betrachtet werden mögen, nicht verleugnet werden können. Dieselben sind Tatsachen, und nichts kann dieselben ändern, und die Welt tut wohl, daß sie auf dieselben achtet, als auf ein Licht, das in einen dunklen Ort leuchtet.

Eine halbe Million von intelligenten Leuten gibt Zeugnis, daß er ein Prophet Gottes war und ist. Und diese Leute, fälschlich, wie sie als Mormonen bekannt sind, sind die Früchte, an welchen man erkennen kann, ob der Baum gut oder böse ist. Moralität ist unter keinem Volke auf Erden so hoch, als unter den Heiligen der letzten Tage. Es wird den jungen Leuten gelehrt, daß es besser ist, ihr Leben, denn ihre Keuschheit zu verlieren, und indem diese Leute das Wort der Weisheit halten, und geistige Getränke und Tabak meiden, sind sie weniger, denn irgend ein Volk auf Erden mit jenem verderblichen Uebel bekannt, welches die Männerwürde so gemein erniedrigt, und das weibliche Geschlecht so brutal in Scham und Schande stößt.

Die Schulbildung des Volkes steht auf einer Stufe, daß sie die Verwunderung und Achtung der denkenden Welt auf sich gezogen hat.

Kann man auch Feigen sammeln von den Dornen oder Trauben, von den Disteln? Nein; an den Früchten können wir den Baum erkennen, und so können wir auch an dem Werke, den Propheten Gottes erkennen.

R. A. S.

Reinheit.

Die unreine Tat ist das Resultat des unreinen Gedankens, ein sauberes Leben ist das Resultat sauberer Gedanken.

Gedanken sind Samenkeime, welche ihres gleichen erzeugen. Somit muß der, welcher seinen Charakter bilden und veredeln will, zuerst seine Gedanken bilden und veredeln.

Der schwache Mann wird von seinen Gedanken und Gefühlen geleitet; der starke Mann, welcher Fortschritte macht, wird von Prinzipien geleitet, und er lenkt seine Gedanken zu immer reicheren Feldern der Eroberung.

Der, welcher von seiner tierischen Natur kontrolliert wird, wird bald, in der Gesellschaft, wo er sich bewegt, gefährlich werden; und so wird an der andern Hand der, welcher seine tierische Natur überwindet, ein König unter den Menschen. Der erstere wird bemitleidet, oder gar von seinen Mitmenschen verachtet, der zweite ist für seinen Wert geachtet, und für seine persönlichen Vorzüge beliebt.

Der große Sieg des Lebens wird nicht von dem Schwächling, noch von dem starken Mann, der das Feuer seines Lebens in der Befriedigung seiner Wünsche spendet, gewonnen. Der höchste Sieg des Lebens wird von dem, der rein in Gedanken, Worten und Werken ist, errungen.

Er, der in den oberen Regionen, in der Sphäre großer Gedanken lebt, und, anstatt sich auf andere Menschen, auf sich selbst verläßt, muß aus dem Kampfe des Lebens siegreich hervorgehen.

Während die Durchschnittsperson von Umgebung, Gelegenheiten und anderen Personen für Hilfe abhänglich ist, denkt und arbeitet sich der, der sich auf sich selbst verläßt, der reine strebsame Mensch, in ein wahrhaftiges und schönes Leben hinein.

Der erste Schritt, welcher zu jenem Leben führt, wo niemand, denn die Reinen im Herzen wohnen können, besteht in dem Reinigen und Führen der Lebensgedanken in der richtigen Direktion.

Jemand, der die Stunden in erbauenden Gedanken anwendet, braucht seine Zeit nicht im Bekämpfen zerstörender Gedanken zubringen.

Ueber Resultate nachzudenken, ist eine vortreffliche Anlage. Es sammelt Schätze im Himmel, die nicht vom Rost, oder den Motten zerfressen werden, noch wo die Diebe danach graben, um zu stehlen.

Sobald ein unreiner Gedanke schnell, wie ein Blitzstrahl in des Gemüt dringt, sollte er in die gegenüberstehende Direktion gesandt werden. Schließe das Auge, und zur gleichen Zeit blicke empor. Im nächsten Moment wird Friede und Freiheit dein Herz erfüllen.

Um irgend einen schönen Charakterzug zu erlangen, ist gerade so viel System in den Lebensgedanken erforderlich, als in der täglichen Arbeit. (Aus: „Character Builder".)

Warum ich an einem regnerischen Sonntage in die Sonntagsschule gehe.

1. Weil das Gebot des Herrn die Ausnahme an einem regnerischen Sabbathtage nicht erlaubt.
2. Weil ich beharre, daß der Superintendent da sein muß, und ich bin ebenso verpflichtet wie er, meine Pflicht zu erfüllen.
3. Weil es sein mag, daß ich die Erklärungen, oder das Gebet vermissen werde.
4. Weil meine Anwesenheit, wenn es regnet, mehr hilft, denn sonst.
5. Weil der Regen mich nicht vom Theater am Montag, nicht von der Gesellschaft am Dienstag, auch nicht vom Mittagtisch am Mittwoch, nicht von der Arbeit letzten Freitag und auch nicht vom Vergnügen am Sonntag, fern gehalten hat.
6. Weil ein Beispiel, welches nicht naß werden kann, keinen Zweck hat.
7. Weil mein Glaube nicht vom Barometer reguliert werden sollte.
8. Weil der Mann, der das Regnen fürchtet, bald die Wolken fürchten wird; und der, welcher die Wolken fürchtet, wird bald das Himmelsblau fürchten; und der, welcher das Himmelsblau fürchtet, wird bald selbst das Tageslicht fürchten, und deswegen die Sonntagsschule versäumen.
9. Weil ich dem Gotte des Sabbates einen gewissen Grund geben muß.

(Aus dem Englischen. Sophie Clemens, Karlsruhe.)

Glaubensfrucht.

Es ist gut für den Menschen ruhige und heilige Gedanken zu haben; und zu gewissen Zeiten sich in die tiefste Meinung des Gottes Wortes und der Gottes Erde zu versenken; den Himmel sozusagen vor seinen Augen geöffnet zu sehen. Auch ist es gut, manchmal sein Herz wirklich von der glorreichen Majestät Gottes überwältigt, und von der Liebe zum Heiland überlaufen zu fühlen. Aber es ist nicht gut für ihn, hier stehen zu bleiben, ebenso wenig, als die Apostel dabei stehen blieben; sie mußten ihre Augen von der glorreichen Vision abwenden und das Werk, das der Erlöser ihnen gegeben hatte, tun; und wir müssen das Gleiche tun, denn glaube mir, ein warnendes Wort zu einem kleinen Kinde, um es von Sünden fern zu halten, eine trockene Kruste Brot einem Bettler, der dein Bruder ist, und für den Dein Heiland auch starb, gegeben; ein zorniges Wort, das auf den Lippen brennt, gezügelt, um dessenwillen, der sanftmütig und von Herzen demütig ist — in kurz, irgend eine der geringsten Bemühungen dieser Art, um die Menge des Uebels, daß in Dir, und denen, mit welchen Du in Berührung kommst, ist, zu vermindern, ist alle Spekulationen und Entzückungen des Lebens wert, denn diese sind die guten Früchte des Glaubens, an welchen man den Baum erkennen kann, ob er gut oder böse sei. C. Kingsbury. E. Walsh.

Wenn ihr es in eurer Anhänglichkeit, euren Gefühlen, Leidenschaften, Begierden und allem, das ihr in eurer Organisation habt, dazu bringen könnt, euch der Hand des Herrn zu fügen, seiner Fürsorge zu unterwerfen, seine Hand in allen Dingen zu erkennen, und immer willens seid, daß der Herr euch befehle, obgleich es eure Häuser, euer Eigentum, eure Frauen und Kinder, eure Eltern, euer Leben oder irgend etwas, das ihr auf Erden habt, von euch fordert, so seit ihr auf dem rechten Punkt; und bis ihr zu diesem kommt, könnt ihr nicht ganz recht sein. Zu diesem müssen wir kommen; wir müssen lernen, uns dem Herrn mit ganzem Herzen, mit aller unserer Liebe, allen Wünschen, Begierden und Leidenschaften zu unterwerfen, ihn den Allmächtigen, über und in uns regieren lassen.

Brigh Young.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 2022